

## Lernen fürs Leben

Seit dem Aufkommen der täglichen Talkshows zu Beginn der 1990er-Jahre haben sich das Fernsehen und der Alltag außerhalb des Bildschirms immer mehr durchmischt. Zuschauer und Medium beeinflussen sich längst gegenseitig; man könnte von verschränkten Wirklichkeiten sprechen, weil das Publikum nicht länger nur passiv rezipiert, sondern sich selbst auf der Bühne präsentieren kann. Spätestens *Big Brother*, schreiben die Herausgeber dieser lesenswerten Analyse jüngster TV-Formate, „eröffnete eine neuartige Dimension der Macht und Bedeutung des Massenmediums Fernsehen“ (S. 8). Erstmals in der (deutschen) TV-Geschichte entstand ein „dialektisches Szenario, in dem weder Zuschauer noch Medium im Hintergrund fungieren“ (ebd.). *Big Brother* war der Nährboden, auf dem die Akzeptanz für ein Format wie *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* gedeihen konnte; das Buch widmet der Dschungelshow ebenso zwei Beiträge wie *Deutschland sucht den Superstar* (DSDS).

War der Schauplatz von *Big Brother* noch auf den Wohncontainer beschränkt, so ist das Fernsehen seither regelmäßig auch zu Gast in deutschen Küchen und Kinderzimmern, um dort nach dem Rechten zu sehen. Der Unterhaltungsbegriff muss daher um einen weiteren Aspekt ergänzt werden. Oder anders gesagt: Weite Bereiche des Fernsehens befinden sich mehr und mehr in einem Hybridzustand. Die Grenzen zwischen Information und Unterhaltung, durch den Trend zum Infotainment ohnehin schon aufgeweicht, sind endgültig fließend geworden.

Gewandelt haben sich auch die Motive des Publikums. Ging es früher tatsächlich in erster Linie um Beratung, stehen mittlerweile Zeitvertreib und Neugier, aber auch ein gewisses Identifikationsmoment im Vordergrund. Trotzdem haben die Sendungen nach wie vor informierende und orientierende Funktionen, zumal das „Factual Entertainment“, wie es in den sogenannten Coaching-Formaten (*Raus aus den Schulden*, *Die Super Nanny*) betrieben wird, zur Identitätsbildung beiträgt: „Von diesen Sendungen lernen die Zuschauer fürs Leben“ (S. 12). Entsprechend groß ist der Schwerpunkt, der in vielen Beiträgen auf die Rezeptionsmotive gelegt wird. Ziel des Buchs ist zweierlei: Neben einer Beschreibung und Typisierung der verschiedenen Formate sollen vor allem die Vermischungen, aber eben auch die Differenzen zwischen der Wirklichkeit des Fernsehens und der gesellschaftlichen Wirklichkeit ausgelotet werden. Zu diesem Zweck werden beispielsweise der schleichende Übergang von den Talkshows zu den Gerichtsshow analysiert, die Inszenierungen in den Castingshows sowie die Frage von Konstruktion und Dekonstruktion des Ruhms. Die Beiträge sind allerdings ausnahmslos geprägt von einer positiven Haltung. Die oftmals jungen Autorinnen (in der Tat überwiegend Frauen, davon mehrere unter 30) betrachten die Formate mindestens mit Wohlwollen. Nach Ansicht von Herausgeber Lothar Mikos haben beispielsweise die Talkshows viel für die Toleranz gegenüber abweichenden Lebensstilen getan. Kritische Ansätze sucht man also zumeist vergeblich, selbst wenn bei aller Sympathie nicht übersehen wird, dass z. B. *DSDS* von einem

perfekten Marketingkonzept angetrieben wird. Andererseits bietet die parasoziale Partizipation eine Identifikation ohne Risiko: Ähnlich wie in den Daily-Soaps kann man sich gefahrlos an die Stelle der Akteure denken.

Selbst wenn man sich bereits intensiv mit diesen Formaten befasst hat: Die Beiträge beschreiben nicht nur die Entwicklung der als Information getarnten TV-Unterhaltung in den letzten beiden Dekaden, sondern bieten immer wieder interessante und lehrreiche Facetten. Die Analyse der Zeitungsreaktionen auf *Ich bin ein Star...* z. B. verdeutlicht wunderbar, wie sehr sich selbst hitzigste Diskussionen im Rückblick als Episode erweisen. Die Tatsache schließlich, dass sich das Genre längst im Programmschema etabliert hat, garantiert dem Buch eine gewisse Zeitlosigkeit: Das „performative Realitätsfernsehen“ (Angela Keppler) wird Kritiker und Jugendschützer noch eine ganze Weile beschäftigen, zumal sich die Unterhaltungsindustrie immer wieder neue Variationen ausdenkt, um etwa den Casting-Formaten neue Seiten abzugewinnen. Da kann man auch verschmerzen, dass zur Illustration der Konstruktion von Schönheitsidealen bei Jugendlichen ausgerechnet *The Swan* herhalten muss – ein Format, an das sich schon kaum noch jemand erinnern kann.

Tilmann P. Gangloff



**Katrin Döveling/Lothar Mikos/Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.):**

*Im Namen des Fernsehvolkes. Neue Formate für Orientierung und Bewertung.* Konstanz UVK: 2007. 318 Seiten, 29,00 Euro